

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Erster Band**

**Mathy, Karl**

**Carlsruhe, 1842**

Ueber das Ausgeben von Papiergeld zur Unterstützung des  
Eisenbahnunternehmens

[urn:nbn:de:bsz:31-323345](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323345)

stellung anziehe und fehle, sei sehr schwierig, ja unmöglich. Das letztere bestreite ich, das erstere gebe ich zu, ja ich behaupte sogar, daß Menschenalter dazu gehören, bis ein solches zum Vorschein kommt, das allen Anforderungen entspricht. Allein kann dies abhalten, überhaupt den Anfang zu machen? Ist nicht aller Anfang schwer? Ist nicht jedes neue System blos eine Anregung zu fernern Prüfungen und Forschungen? Wird nicht, wenn einmal ein solches Lehrbuch vorliegt, die Kritik sich dessen bemächtigern, die Welt bemängeln und loben, wird nicht dadurch der Maßstab zu weitem Versuchen gegeben, und so nach und nach etwas Vollkommenes erzielt? Nichts ist unmöglich.

**N. Grether.**

### Ueber das Ausgeben von Papiergeld zur Unterstützung des Eisenbahnunternehmens.

Von **Karl Mathy.**

Indem ich den Versuch unternehme, durch einige Gründe die Ansicht zu unterstützen, daß es zweckmäßig wäre, Papiergeld in mäßiger Summe auszugeben, um die Eisenbahn bauen zu helfen, — entgeht mir die Schwierigkeit nicht, einen so reichen Stoff in gemessener Kürze zu beherrschen und klar zurecht zu legen. Es kommen hierbei alle Verhältnisse des Geld- und Kreditwesens, der Blut-umlauf in dem Organismus der Volkswirtschaft, in Betracht. Groß ist die Verschiedenheit der Meinungen, von *Sismondi* an, welcher das Ausgeben von Papiergeld der Falschmünzerei gleich hält, durch die Ansichten unserer deutschen Gelehrten hindurch, welche immer nur von Nothgeld und Münzverschlechterung reden, bis zu *Ricardo*, der das Papier, im Gleichwerthe mit Metall, für das vollkommenste Umlaufsmittel erklärt.

Wenn ich dennoch ein Wort in dieser Sache rede, so geschieht es, weil ich es immerhin für nützlich halte, wenn sich über einen Schritt, zu dem uns der Drang der Umstände nöthigen wird, Stimmen vorher äußern, damit Viele Anlaß und Stoff erhalten, sich eine Meinung darüber zu bilden. Dies mag dann auch dazu beitragen, daß der Schritt zu rechter Zeit und in einer der Gesamtheit vortheilhaftesten Weise geschehe.

Baden muß seine Eisenbahn bauen. Die Anleihe von 12 Millionen, welche die Mittel dazu liefern soll, wird man theurer bezahlen müssen, als man glaubte, da gegenwärtig in Europa mehr Geld gesucht als angeboten und die Nachfrage in der nächsten Zukunft noch steigen wird.

Das Haus Stieglitz verkauft vierprozentige russische Papiere in Berlin zu 91, Belgien hat 29 Millionen zu 5 Prozent bei Rothschild gemiethet, Preußen (der Staat oder Privatgesellschaften, gilt gleich) wird nach Geld fragen für sein großes eisernes Kreuz, Bayern, Württemberg, Hessen werden nachfolgen. Bedeutende Geldvorräthe werden auch durch gesetzliche Einrichtungen und Regierungsgrundsätze von der Anlage bei dem Eisenbahnbau abgehalten. Baden, welches lange Zeit seine Creditoperationen in den einfachsten Formen ohne Vermittelung der Geldhändler machte, sieht sich unwillkürlich in den magischen Kreis und die verschlungenen Züge der Geldmacht gebannt. Es ist daher wohl an der Zeit, die Frage zu erörtern, ob wir nicht an dem theueren Miethgeld durch unverzinsliches Papier etwas sparen, oder ob triftige Gegen Gründe uns davon abhalten sollen. Dieser Frage sind die nachstehenden Betrachtungen gewidmet.

## I.

So wie neben der Grundkraft des Staates, der Landwirthschaft, die Gewerbsthätigkeit sich zu höherer Bedeutung erhebt, wird Tausch und Verkehr lebhafter und beweglicher. Die jüngere Schwester, flink und rasch, nicht immer glücklich, doch unermüdlich, hilft der älteren, aber sie will' auch neben ihr gelten und angesehen werden. Der Grundherr theilt seine Macht mit dem Besitzer beweglicher Kapitale; statt des Leibeigenen, der an der Scholle klebt, sehen wir den Unglücklicheren, der an dem Stuhle webt; die Spindel stellt sich dem Pflug an die Seite; der Handel nimmt an Umfang und Mannigfaltigkeit zu, die Verbindungen der Völker und Länder erweitern sich unendlich. Alle menschlichen Beziehungen wachsen in die Höhe und Breite; daß sie an Tiefe und Stetigkeit nichts verlieren möchten — ist zum mindesten ein frommer Wunsch.

Auf diesem Gange fortschreitender Entwicklung, den Staatsweisheit leiten, Gewalt nicht hemmen kann, erscheint ein Zeitpunkt, wo das Metallgeld den Anforderungen des Verkehrs an raschen Umsatz und leichte Uebertragung nicht mehr genügen kann. Dann tritt als neues Element und mächtiger Hebel der Credit ein, um nachzuhelfen und auszugleichen. Er vermittelt bald eine weit größere

Masse von Geschäften als das Metallgeld. Wo in der Welt nähme man die Münzen her, die nöthig wären, um die Summen zu bezahlen, welche das Jahr hindurch in der Lombardstraße zu London, in dem clearing house, gegen einander abgerechnet und ausgeglichen werden! Abrechnungen, Anweisungen, Wechsel, Depositen- und Umschreibebanken dienen dem Unternehmer und dem Kaufmann, sie besflügeln sein Geschäft. Einen Däbalus tragen diese künstlichen Schwingen glücklich über das Meer; ein Ikarus fliegt zu hoch, das zarte Wachs schmilzt und er stürzt in die Tiefe.

Doch — alle diese sinnreichen Erfindungen des Kredites sind bloße Erleichterungen zur Ausgleichung von Soll und Haben; bequeme Mittel, Forderungen zu erhalten, Schuldigkeiten abzutragen; sie gewähren den großen Vortheil, zu nehmen, wenn man braucht und zu geben, wenn man hat. Aber sie sind keine Umlaufsmittel, kein Geld. Der bewegliche, gewinnberechnende und darum sparsame Geist des Handels und der Gewerbsunternehmung findet nach und nach das Metall nicht nur zu wenig bequem, zu schwer, — er findet es auch zu theuer. Er berechnet, daß England, um 50 Millionen in Sovereigns im Umlaufe zu halten, jährlich an Zins und Abnutzung 3 Millionen, — daß Frankreich für zwei Milliarden jährlich 141 Millionen Franken aufwenden muß. Er sieht sich nach einem leichteren, bequemeren, wohlfeileren Umlaufsmittel um, welches zugleich einen Theil des Metalles zu produktiver Verwendung, zu kunstreicher Arbeit oder im auswärtigen Handel, frei mache. Und er hat dieses Mittel gefunden — in dem Papier. Die Idee, den Kredit zu benützen und einen wohlfeilen Geldstoff zu finden, ist so alt wie der Handel selbst, und manche Einrichtung nicht so neu, als man gewöhnlich glaubt. Die Griechen hatten in dem Tempel zu Delphi nicht bloß ein Orakel, sondern auch eine Anstalt, welche unseren Depositen- und Giro-Banken sehr nahe kam; die Athener besaßen für den inneren Verkehr eine eiserne Münze, um die edeln Metalle im auswärtigen Handel beschäftigen zu können. Heutzutage haben sich freilich alle diese Verhältnisse großartiger gestaltet und Größeres steht noch bevor. Es herrschen jetzt die Interessen, welche dort kümmerlich dienen mußten.

Ob es gut ist, was in der Welt der Interessen vorgeht, das ist eine andere Frage. Mancher sehnsüchtige Seufzer nach der guten alten Zeit, wo Erwerben, Besitzen und Genießen nicht an so künstliche Bedingungen geknüpft und Genügsamkeit noch eine Tugend war; mancher bange Blick in die Zukunft, wo die Ansprüche an den Men-

schen, der höhere Genüsse erstrebt in Wissenschaft, Kunst und Leben, immer größer werden, — sagen nein. Wir können jedoch den Gang der Dinge nur beobachten und daraus Lehren und Verhaltensregeln ziehen; aber wir können die Gesetze, nach denen sich die Menschheit bewegt, eben so wenig ändern, als jene, wonach die Pflanzen wachsen, die Thiere leben und die Sprache sich bildet.

Von diesem Gesichtspunkt aus lassen wir auch die Frage unerörtert, ob es überhaupt gut ist, daß in dem Geldwesen neben das einfache Münzsystem das Papier getreten ist. Der gegenwärtige Präsident der vereinigten Staaten, Tyler, dachte eben so, als er in seiner Botschaft an den Congress vom 6. Dezember 1841 die Worte sprach: „In eine vergleichende Auseinandersetzung der Zweckmäßigkeit beider Systeme (Metall und Papier) will ich nicht eingehen; eine solche eignete sich besser für die Zeit der Einführung des Papiersystems. Der speculative Philosoph mag sich veranlaßt sehen, weitere Forschungen anzustellen; allein sie können ihn nur zu dem Schlusse führen, daß es vielleicht besser seyn möchte, wenn das Papiersystem nicht aufgekomen wäre und daß die Gesellschaft sich ohne dasselbe wohlter befunden hätte. Der praktische Staatsmann hat dagegen eine ganz andere Aufgabe. Er muß die Dinge nehmen wie sie sind und wie er sie findet; er muß Fehlendes ergänzen, Ausartungen vorbeugen, so weit er kann.“ — Aehnlich verhält es sich jetzt bei uns. Wenn einmal die Zeit gekommen ist, dann sträuben wir uns vergebens gegen das Papier. Wir haben es schon in Deutschland, wir haben es in Baden, indem wir anderen Staaten ihr Papier abnehmen, ihnen damit die Vortheile desselben zuwenden helfen, ohne eine Garantie gegen Nachtheile zu erhalten. Wir wären Thoren, wenn wir nicht ebenfalls zu rechter Zeit und unter Bedingungen, welche Nutzen bringen und Schaden verhüten, Gebrauch davon machten. Besser wäre es freilich, wenn die ganze Angelegenheit der Eisenbahnen und der Herbeischaffung der Mittel zu einer allgemeinen, deutschen Angelegenheit, oder wenigstens des Zollvereintes Deutschlands hätte erhoben werden können. Dann wäre auch die Papierfrage einfacher und mancher Bedenklichkeit entkleidet worden. Allein weitere Betrachtungen hierüber wären müßig und zeitraubend. Jedes Land hat die Mittel zur Erbauung seiner Bahnstrecken selbst aufzubringen, und es handelt sich darum, zu untersuchen, ob und unter welchen Bedingungen für unsere Verhältnisse die Einführung von Papiergeld zu diesem Zwecke rathsam ist.

## II.

Eine Menge von Vorurtheilen gegen den guten Gebrauch des Papiers entspringen aus den Erfahrungen von dem schlechten Gebrauche desselben. Man denkt an die Assignaten und an österreichische Papieroperationen und überfiehet den himmelweiten Unterschied der Zwecke, wozu man Menschen und Gütermassen aufbietet; hier, um sie der Zerstörung im Kriege preis zu geben; dort, um ein nützlichcs Werk zu schaffen. Wenn in Zeiten des Krieges der Staat von seinem Nothrechte auf Leben und Eigenthum seiner Angehörigen Gebrauch machen muß, so kann er dies auf verschiedene Weise thun. Wie man die jungen Männer ihren Familien wegnimmt, um sie in den Tod zu schicken, so könnte man auch Geld, Pferde, Leinwand, Leder und anderes, was der Krieg verzehrt, unmittelbar da wegnehmen, wo man es findet. Dies geschieht auch nicht selten. Statt aber Einzelne empfindlich zu treffen, wird der Staat vorziehen, die Opfer, welche gebracht werden müssen, möglichst auf die Gesammtheit zu vertheilen. Es werden Anleihen gemacht und wenn der Kredit erschöpft ist, der Krieg aber neue Anstrengungen fordert, dann wird Papiergeld ausgegeben. Es wird im Uebermaß ausgegeben und entwerthet. Tausende verlieren an ihrem Eigenthume, gerathen in Noth und die anscheinende Ursache des Unglücks, das Papier, wird verflucht. Die eigentliche Ursache ist die große Zerstörung an Menschenkräften und Kapital, welche der Krieg verschlingt; das Papier ist nur das Mittel, wodurch jene Menschen- und Gütermassen herbeigeschafft und ihrer Bestimmung zugeführt wurden; man hat Opfer gebracht, ohne es zu wissen, indem man glaubte, der Staat werde das Papier um den darauf geschriebenen Betrag wieder einlösen. Dies geschieht nicht; das Nothgeld gilt nur noch wenig oder gar nichts mehr, die Menge steht sich getäuscht, einzelne Kluge haben sich bereichert, wie dies in Zeiten öffentlichen Unglücks zu geschehen pflegt.

Wie ganz anders sind die Verhältnisse, wenn in ruhigen Zeiten ein Papier unter Bedingungen, welche seinen Gleichwerth mit Metall verbürgen, in den Umlauf tritt. Ohne Anlaß wird es nicht geschehen; derselbe kann in einem Interesse des Staates liegen, oder in dem Bedürfnisse einer rasch anwachsenden Produktion und eines steigenden Handels. Hier treffen wir auf den guten Gebrauch des Papiers und wenn wir auch auf diesem Felde warnende Beispiele des Mißbrauchs und seiner Folgen erblicken, wenn man uns auf den Papierjammer in den Staaten der nordamerikanischen Union verweist, so entgegenn wir, daß die seit Anfang dieses Jahrhunderts

gemachten Erfahrungen, wobei Andere das Lehrgeld bezahlt haben, für uns nicht verloren sind. Der Umstand, daß nicht nur der Staat, sondern auch Privatgesellschaften ohne zureichende Garantien Papiergeld ausgeben dürfen, so wie der weitere, daß Regierungen bei ihren Emissionen weder durch Stände noch durch die Presse kontrolirt sind, diese beiden Klippen, an denen manches papierene Schiff gescheitert ist, sind bei uns nicht vorhanden. Wir haben dagegen in Deutschland Beispiele, welche zeigen, daß sich die Gefahren vermeiden lassen. Sachsen hat Kassenbillets, welche lange nicht einlösbar waren und doch im Gleichwerth mit Münze standen; bei der Landestheilung mit Preußen waren deren für 3,190,000 Thlr. im Umlauf; es wurde eine Anleihe von 500,000 Thln. gemacht, um sie auf 2½ Millionen zu reduzieren. Diese sollen im nächsten Jahre eingelöst werden, dagegen wird jetzt schon neues Papiergeld in 1, 5 und 10 Thalerscheinen ausgegeben. Preußen hatte 1824 eine Summe von 11,242,000 Thln.; bis Ende 1833 schon 17,242,000 Thlr. seither 27,242,000 Thlr. Die Vermehrung diente zur stärkern Tilgung der verzinslichen Staatsschuld, oder zur Verwandlung eines Theiles der verzinslichen Schuld in eine unverzinsliche.

### III.

Niemals kann Papier, das unter Umständen ausgegeben wird, wo Geld und Kredit verschwunden sind, als ein regelmäßiges Umlaufsmittel betrachtet werden. Es fehlt ihm die Grundlage, es ist ein Zeichen von Werthen, die nicht vorhanden sind und in der Etablirung nicht lange bestehen können. Mit ruhigen Zeiten und einer geordneten Verwaltung ist dagegen die erste Bedingung gegeben, unter welchen das Papier als Umlaufsmittel Dienste leisten kann. Hieran knüpft sich die weitere, daß die Regierung, welche es ausgibt, hinsichtlich der redlichen Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten Vertrauen genieße. Unter dieser Bedingung kann jeder Bürger in seinem Kreise Papiergeld umsetzen; man weiß, daß er das Versprechen, den Betrag einzulösen, erfüllen wird. Ohne dieses Vertrauen kann der mächtigste Selbstherrscher das Papier, welches er ausgeben läßt, nicht gegen Entwerthung schützen, die aller Zwangsgebote spottet. Der bisherige Gang der Finanzverwaltung, die größere oder geringere Offenheit und Deffentlichkeit desselben, die Hülfquellen des Staates, bedingt durch den Grad und die Richtung des Volkswohlfstandes, sind die Verhältnisse, nach denen sich das Vertrauen bemißt und in diesen Beziehungen werden wenige Staaten in besserer Lage als Baden sich befinden.

Da das Vertrauen eine gute Meinung ist, welche sich nicht erzwingen läßt, so kann dasselbe in unserm Falle weder erhalten noch gesteigert werden, wenn man die Annahme des Papiergeldes bei Zahlungen gesetzlich befehlen wollte. Hält sich dasselbe nicht in freiem Umlaufe, so taugt es nichts. Die preussischen Kassenscheine sind ein Papiergeld in freiem Umlaufe, da eine Verordnung vom 5. März 1813, also in einer kritischen Zeit erlassen, die Annahme der Tresorscheine im Privatverkehr von freier Uebereinkunft abhängig machte. Wo das Vertrauen besteht, da braucht man es auch nicht durch besondere Vortheile zu erkaufen. Oestreich gibt jetzt verzinsliche Kassenanweisungen aus, welche mit der Natur des Umlaufmittels die einer verzinslichen schwebenden Schuld, wie englische Schatzkammerscheine (exchequer bills), verbinden. Die Betrachtungen, welche Oestreich abhalten konnten, neben seinen Anleihen ein neues unverzinsliches Papier auszugeben, werden in Baden nicht in Anschlag kommen, wo man zu vergleichungsweise günstigen Bedingungen Geld erhalten kann und noch keine Papierkatastrophen erlebt hat.

Durch plötzliche bedeutende Vermehrung oder Verminderung der Umlaufsmittel, Münzen wie Papier, entstehen Bewegungen auf dem Geldmarkte, die sich nicht auf das Land beschränken, von welchem sie ausgehen, da das Geld eine Waare ist, die ungehindert da gekauft wird, wo sie am wohlfeilsten zu haben ist und sich an die Plätze zieht, wo man sie am theuersten verkaufen kann, bis allmählig die Ausgleichung erfolgt. Die nächste Wirkung empfindet allerdings das Land, welches den Anlaß gegeben hat. Angenommen, ein Staat gebe eine ansehnliche Summe in Papier aus, ohne daß ein entsprechender Theil des Münzvorrathes dem Umlaufe entzogen oder im auswärtigen Handel benutzt werden kann, und der eigene Verkehr sei auch nicht in der Lage, die vermehrte Circulation durch eine im Zunehmen begriffene Gütererzeugung und Vertheilung in sich aufzunehmen; so entsteht eine Ueberfüllung des Geldmarktes. Das Papier strömt entweder bald wieder dahin zurück, wo es hergekommen ist, oder es wird künstlich und zwangsweise im Umlaufe erhalten und entwerthet. Man wird daher, wenn es sich um Ausgeben von Papiergeld handelt auch diese Verhältnisse in Erwägung ziehen und sich namentlich die Frage stellen, ob der innere Verkehr das neue Umlaufsmittel aufzunehmen geneigt seyn wird. Obgleich nun Baden ein kleiner Staat mit langer Grenze ist, und die seit dem Beitritte zum Zollverein anstrebende Industrie in ihren

wichtigsten Zweigen sich des Schutzes nicht erfreut, dessen sie zu einer kräftigen, gedeihlichen Entwicklung bedürfte, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß gerade diejenigen Zweige der Volkswirtschaft, welche die meisten Geldgeschäfte zu machen haben, im Zunehmen begriffen sind und so weit unsere Erkundigungen reichen, wäre den Handelsleuten und Industriellen ein Papier, welches im Lande ausgegeben würde, willkommen. Dazu kommt noch, daß dasselbe die Geldmenge nicht weiter vermehren würde, als ohnehin geschehen wird. In dieser Beziehung ist es ganz gleichgültig, ob der Aufwand für die Eisenbahn mit Metall ausschließlich, oder ob ein mächtiger Theil desselben mit Papier bestritten wird. Es ist aber nicht gleichgültig für den Staat, welcher die Zinsen der Summe spart, die er in Papier ausgibt. Endlich ist zu bedenken, daß der Verkehr gerade durch die Eisenbahn vermehrt wird und hierin ein Grund mehr liegt, warum wir unserem Markte ein Papier bieten dürfen, welches ihm, wenn wir es nicht geben, auf der Eisenbahn von Fremden zugeführt wird.

Wenn schon die Rücksicht auf den Bedarf des inneren Verkehrs die Größe der Summe beschränkt, so geschieht dies ferner noch durch die unerlässliche Anforderung an ein gutes Papiergeld, daß es im Gleichwerth mit der Metallmünze stehe. Das einzige Mittel, welches die bisherigen Erfahrungen zu diesem Zwecke an die Hand geben, ist die Einlösbarkeit. Der Ausgeber übernimmt hiernach die Verbindlichkeit, das Papier auf Begehren des Inhabers gegen Bezahlung des Nennwerthes in Metallmünze jeden Augenblick zurückzunehmen. Hiermit ist jeder Entwerthung vorgebeugt, denn das Papier, welches der Verkehr nicht absorbiert, wird an die Kassen zurückkommen. Dies Zurückfließen wird aber auch alsdann stattfinden, wenn Zweifel entstehen, ob der Ausgeber seine Verbindlichkeit zur Einlösung auf die Dauer wird halten können. Es ist schon häufig vorgekommen, daß namentlich Banken, die eben darin ihren Vortheil finden, daß sie mehr Noten ausgeben, als sie Metallgeld vorräthig haben, außer Stand waren, den Andrang der Geld begehrenden Noteninhaber zu befriedigen und es gehört unter die Ausnahmen, wenn sich alsdann doch die Noten, wie bei der Bank von England, über zwanzig Jahre lang fast im Gleichwerthe mit Metall erhalten, obgleich sie nicht eingelöst werden. Die beste Garantie dafür, daß die Verbindlichkeit zur Einlösung jederzeit erfüllt werden wird, besteht in der Beschränkung der ausgegebenen Summe auf einen Betrag, der dem Ausgeber jederzeit in Münze zu Gebot steht. Es

muß demnach die Größe der Summe gesetzlich bestimmt und möglichst dafür gesorgt werden, daß der festgesetzte Betrag nicht überschritten werde.

Man hat über die Grenze, wie weit ein Staat hierin ohne Gefahr gehen könne, mit Hülfe der Erfahrung Untersuchungen angesetzt, und ein Verhältniß zu der Größe der jährlichen Staatseinnahmen auszumitteln gesucht; ziemlich allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß ein Staat, wenn nicht andere Rücksichten eine weitere Beschränkung anrathen, seine Verbindlichkeit zur Einlösung jederzeit werde erfüllen können, wenn die ausgegebene Summe nicht über die Hälfte der jährlichen Revenuen ansteigt. Wir haben nicht Ursache, uns weiter hierüber zu verbreiten, da die Summe von zwei Millionen, welche von der zweiten Kammer vorgeschlagen worden ist, nur etwa  $\frac{1}{6}$  der rohen oder  $\frac{1}{8}$  der reinen Einnahmen und nicht mehr als die durchschnittlichen Kassenvorräthe beträgt. Einen Tilgungsfond auf das Papier wirken zu lassen, dasselbe also nach und nach wieder aus dem Umlauf zurückzuziehen, würden wir wenigstens nicht als gesetzliche Verpflichtung aussprechen. Es ist diese Bestimmung nicht nöthig, um dem Papiere Eingang zu verschaffen und man kann sich immerhin vorbehalten, mehr oder weniger zurückzuziehen, wenn es sich als zweckmäßig herausstellen sollte.

#### IV.

Das Papiergeld wird in der Regel zu verschiedenem Nennwerthe ausgegeben. In Deutschland geht man damit bis zu der gewöhnlichen gröberen Silbermünze herunter (Einhalerscheine); in England ist man nicht unter den Betrag eines Goldstückes gegangen (Einsfundnoten); in Frankreich laufen nur größere Summen in Noten um (500 und 1000 Franken). Es ist die Frage, welches System den Vorzug verdiene; dasjenige, welches nur größere Beträge in Papier ausgiebt oder jenes, wonach das Papier bis an die Grenze der Scheidemünze neben dem Metall umläuft. Dabei kommt zunächst in Betracht, welcher Art der Geldgeschäfte das neue Zirkulationsmittel vorzugsweise zu dienen bestimmt ist. Wir können nämlich unter der ganzen Masse von Zahlungen, welche das Jahr hindurch in dem Verkehre vorkommen, zwei große Klassen unterscheiden, welche hier vorzugsweise zu berücksichtigen sind: 1) die Zahlungen der Kleinhändler an die Fabrikanten und Großhändler; 2) die Zahlungen der Verzehrter an die Kleinhändler. Setzen wir nun voraus, daß die Bedingungen vorhanden sind, unter welchen das Ausgeben von Papiergeld ohne Nachtheil und Gefahren geschehen

kann, so ist damit auch gesagt, daß dasselbe nicht bestimmt ist, dem Mangel an Münzen abzuhefen und daß man nicht schlechtes Geld fertigen wolle, weil kein gutes mehr vorhanden ist. Der Ausgeber ist nicht gezwungen, mit Papier neben der einfachen Silbermünze aufzutreten, um möglichst viel abzusetzen; er beschränkt die Summe mit Rücksicht auf seinen Bedarf, seine Kräfte und den Begehr. Die Abstufung der Nennwerthe kann sich daher lediglich nach letzterem richten. Und hier scheint es mir ziemlich klar zu seyn, daß das Papier nicht sowohl für kleinere Zahlungen, insbesondere nicht für solche, die zwischen zwei Personen an dem nämlichen Wohnorte geschehen, einzutreten habe, sondern eher geeignet ist, bei der ersten oben genannten Klasse Dienste zu leisten, nämlich bei den Zahlungen der Kleinhändler an die Erzeuger oder Großhändler. Diese Zahlungen betreffen meistens größere Beträge und verschiedene Orte, so daß Geldsendungen nöthig werden, wobei das Papier den Vorzug größerer Bequemlichkeit bietet. Der kleinere Verkehr braucht kein Papier; ein solches, das einer Silbermünze gleichsteht, würde eine Anzahl der Letzteren über die Grenze drängen, wobei wir kein Interesse haben. Auf der andern Seite ist es auch nicht rathsam, bei zu hohen Beträgen, wie in Frankreich, stehen zu bleiben, weil dadurch die Sphäre für das Papier zu eng gezogen, sein Nutzen verkümmert, der Bedarf damit auch über Gebühr beschränkt würde. Wir glauben, daß ein richtiges Verhältniß eingehalten wäre, wenn man die Summe von zwei Millionen in Scheinen von 10, 20, 50 und 100 fl. ausgäbe, die wohl auch jenseits unserer Grenze bei unseren Nachbarn nicht würden zurückgewiesen werden.

Ein Bedenken, welches gegen das Papiergeld unter allen Umständen erhoben wird, selbst wenn die übrigen Verhältnisse so sind, daß keinerlei Gefahr zu besorgen ist, besteht in dem Nachtheil, welcher aus Fälschung, aus künstlich nachgemachtem Papier erwachsen kann. Dieses Bedenken ist allerdings gegründet; von dem ersten Papier, welches John Law in Frankreich aufbrachte, bis zu den englischen Schatzkammerscheinen in neuester Zeit, haben Menschen, welche entweder durch Geschicklichkeit oder durch amtliche Stellung in der Lage waren, Werthzeichen nachzumachen, der Versuchung nicht widerstehen können. Mochte alle Kunst angewendet werden, die Nachahmung zu erschweren, — sie wurde versucht; die unächte Waare wird zuerst einem minder scharfen Auge dargeboten, und wenn ein geübteres die Mängel entdeckt, hat sich der Verbrecher der Nachforschung entzogen. Der Strafe, welche das Gesetz verhängt, hofft er zu entgehen;

sie schreckt ihn nicht so sehr, als ihn die Aussicht auf Gewinn anlockt. Allein diese Gefahr ist eine allgemeine. Unächte Edelsteine, nachgedruckte Bücher, falsche Münzen erscheinen mindestens eben so häufig, als nachgemachte Papiere. Und nicht das Papiergeld allein, sondern alle Arten von Schuldverschreibungen und Forderungen, Wechsel, Quittungen, Staats- und Handelspapiere unterliegen der nämlichen Gefahr. — Sie fordert den Einzelnen zur Vorsicht, den Staat zu Maßregeln auf, um nach Möglichkeit vorzubeugen, zu entdecken und zu bestrafen; es liegt aber darin kein zureichender Grund, auf eine nützliche Einrichtung zu verzichten.

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier die Maßregeln aufzuzählen, welche getroffen werden können, um das Nachmachen zu erschweren, das Publikum zu warnen, so bald sich Spuren von falschem Papiere im Umlauf zeigen, und überhaupt den Staat wie den Einzelnen vor Schaden zu wahren. Die Polizei kann hierbei eine wohlthätige Wachsamkeit und Thätigkeit zeigen, die wenigstens schnelle Entdeckung herbeiführt und ein weiteres Umsichgreifen des Uebels verbietet. Nur auf den Umstand möchten wir noch aufmerksam machen, daß, wenn das Papier nicht in zu kleinen Beträgen in Umlauf gesetzt wird, hierin ein Mittel liegt, den Absatz falscher Papiere zu erschweren. Einerseits ist es zwar richtig, daß ein Betrüger, der mit dem gleichen Aufwand an Mühe und Kosten Werthzeichen von 5 oder von 100 fl. nachmachen kann, sich eher veranlaßt finden wird, Scheine im höheren Betrage zu fertigen. Allein er weiß auch auf der andern Seite, daß Diejenigen, welchen er die größere Summe anbieten kann, in der Regel vorsichtiger sind und das Falsche vom Aechten besser zu unterscheiden wissen, als solche, denen er im kleinsten Verkehre Einthalerscheine anbieten kann. Daher kommt es denn, daß wirklich die Fälschung häufiger bei den geringeren als bei den höheren Werthzeichen versucht wird. Letztere werden von den Betrügern meist auf Vieh- und Fruchtmärkten, weniger auf Komptoiren von Geld- und Waarenhändlern ausgegeben, weil sie hier eher Entdeckung zu befürchten haben, als dort, wo schlichte Landleute ihre Geschäfte machen. Auf diese Weise wurden vor nicht langer Zeit falsche Noten der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in Umlauf gebracht; allein sehr bald waren die Thäter entdeckt und den Gerichten überliefert.

## V.

Als die Frage über die Herbeischaffung der Mittel zum Bau der Eisenbahn auf dem letzten Landtage von der Regierung vorgelegt

wurde, machte sich bald die Ansicht geltend, daß es schwer halten werde, den ganzen auf etwa 16 Millionen Gulden veranschlagten Bedarf durch eine Anleihe beizubringen, ohne sich härteren Bedingungen zu unterziehen, als sie bisher dem Staate zu erlangen möglich waren. In Uebereinstimmung mit der Regierung wurde daher beschlossen, die Anleihe auf 12 Millionen zu beschränken, den Vorschuß der Amortisationskasse an die Eisenbahnbaukasse im Betrage von etwa 2,800,000 fl. der letzteren vor der Hand zu belassen und zur Deckung des Restes Papiergeld bis zu 2 Millionen Gulden auszugeben. Der hierauf gerichtete Antrag der Kommission, welcher von der Kammer zum Beschlusse erhoben wurde, lautet, wie folgt: „In einer Adresse an Seine Königliche Hoheit den Großherzog die unterthänigste Bitte auszusprechen, dem nächsten Landtage zu Unterstützung des Eisenbahnunternehmens ein Gesetz über die Emittirung von unverzinslichen Kassenanweisungen im Betrag von 2 Millionen vorlegen zu lassen, welche zu allen Zahlungen an die Staatskassen gleich baarem Gelde verwendet, bei den Hauptstaatskassen jederzeit in baares Geld umgewechselt werden können, und durch einen gesetzlichen Tilgungsfond nach und nach wieder eingezogen werden können.“ Der Herr Finanzminister widersetzte sich diesem Antrage nicht; die Regierung, welche sich noch nicht mit dem Gedanken an Papiergeld beschäftigt zu haben schien, war offenbar der Ansicht, daß es der Mühe werth sei, die Sache in Erwägung zu ziehen. Die erste Kammer trat dagegen der Adresse nicht bei, doch wurde ihr Beschluß nur mit Mehrheit einer Stimme in einer Sitzung gefaßt, wo von 26 Mitgliedern nur 15 anwesend waren. Wenn nun auch die Regierung zu einer Vorlage auf dem nächsten Landtage durch die Kammern nicht veranlaßt ist, so ist sie doch auch nicht daran gehindert und es dürften sich inzwischen wohl noch Gründe ergeben, den Schritt zur Emission von Papiergeld zu rechter Zeit zu thun. Wir halten ihn für unvermeidlich, wenn man sich nicht entweder zu größeren Opfern für die Anleihe, oder dazu entschließen will, Staatsgelder, die zur Erwerbung von Liegenschaften verwendet werden sollen, der Eisenbahnkasse zu vermietthen. Man wird sich vermuthlich weder zu dem einen noch zu dem andern verstehen, und so könnten die Umstände vielleicht eher als auf dem Landtage in Aussicht gestellt wurde, badische Kassenanweisungen herbeiführen. Das Endresultat der Unterhandlungen über die Anleihe kennen wir noch nicht. Der Weg der Konkurrenz und Oeffentlichkeit scheint bloß die Einleitung zu den Unterhandlungen gebahnt zu haben, und von

den Banquiers benutzt worden zu seyn, um die Bedingungen der Regierung zu erfahren. Man hätte diesen Versuch wohl sparen und nach dem ersten Vorschlage der Kommission der zweiten Kammer, so gleich den Weg der Unterhandlungen betreten können.

Wir vermuthen, daß die Unterhandlungen auch nicht ganz nach Wunsch ausfallen werden, daß man vielleicht nicht einmal für die ganze Summe von 12 Millionen wird abschließen können \*). In aber auch der Bedarf für die laufende Finanzperiode gedeckt, so werden die Bedingungen, um später den Rest zu erhalten, aus Gründen, die wir im Eingange angeführt haben, sich schwerlich günstiger gestalten. Als die Anleihe auf 12 Millionen ermäßigt wurde, dachte man schon an Papiergeld, um einen Theil des Mehrbedarfs zu decken. Könnten sich die Verhältnisse nicht so gestalten, daß man es brauchen wird, um nur die 12 Millionen voll zu machen?

Und wo sind, in dem einen, wie in dem andern Falle, die Gründe, welche die Regierung abhalten könnten, von einem so einfachen Mittel, einen Theil des Bedarfes sich zu verschaffen, Gebrauch zu machen? — Wir finden überall keine.

Die warnenden Beispiele aus Kriegszeiten finden hier keine Anwendung. Wir führen keinen Krieg, wir bauen eine Eisenbahn; wir zerstören kein Kapital, wir schaffen ein solches.

Wir vermehren nicht die Menge des umlaufenden Geldes; das Papier vertritt nur einen Theil derjenigen Münze, welche uns ohne dasselbe aus dem Auslande zukommen wird. So wenig die Festung Rastatt mit badischem Gelde gebaut wird, so wenig wird die Eisenbahn ohne fremdes Kapital gebaut werden.

Dem inneren Verkehre wird ein Circulationsmittel geboten, das er gerne aufnimmt und das auch außerhalb Baden Eingang finden wird.

Der theuere Beistand der Geldhändler, welcher in der nächsten Zukunft nicht wohlfeiler werden wird, kann auf ein etwas geringeres Maß beschränkt werden und der Staat eine Ersparniß an Zinsen von jährlichen 70 bis 80,000 fl. eintreten lassen. Die Tilgung kann unbedenklich mindestens so weit hinausgeschoben werden, bis sie aus dem Ertrage der Eisenbahn selbst geleistet werden kann.

Den Gleichwerth des Papiers mit dem Metall wird ein Gesetz sichern, welches die Größe der Summe nicht über 2 bis 3 Millionen bestimmt, die Annahme frei läßt, die Einlösung bei den Staatskassen garantirt.

\*) Diese Vermuthung hat sich seither bekätigt, s. die Correspondenz, am Ende dieses Heftes.

Wenn irge nd wie ein nützlicher Gebrauch von dem Papiergeld gemacht werden kann, ohne Besorgniß nachtheiliger Folgen, so ist es unter den Umständen und Bedingungen, wie sie hier vorliegen. Man müßte dasselbe ganz verbannen, wenn man sich unter solchen Verhältnissen seiner nicht bedienen wollte. Aber können wir es fern halten, durch einfache Unterlassung des Selbstverfertigns? Können wir den Geldumlauf in Baden rein halten von Papier, indem wir uns mit Opfern des Ausgebens von solchem enthalten? O nein! die Zeit ist gekommen, wo in Deutschland und in Baden der Handel und die größere Industrie neben der Metallmünze, neben den Kreditpapieren, den Gebrauch des Papiergeldes nicht mehr zurückweisen, sondern sich desselben gern bedienen. Die Staatskasse kann allerdings nach wie vor die Annahme von Papier verweigern, wie auch der Einzelne nicht gezwungen wird, es zu nehmen. Wenn er es aber annimmt, wird ein Gesetz es ihm für die Zukunft verbieten? Dieß wird doch Baden seinen zollvereinten Brüdern nicht zu leide thun! Man wird doch die preussischen, sächsischen, nassauischen, bayerischen Papiere nicht in Verruf erklären? Sie könnten es uns entgelten lassen, wie ein auswärtiges Haus dem badischen Geschäftsfreunde, der solches Papier anzunehmen sich weigerte, während es andere thun. Auch der Gastwirth nimmt preussische Scheine und im Handel sehen wir selbst die Noten schweizerischer Banken, von St. Gallen, Bern und Genf umlaufen.

Wenn nun alles Sträuben doch nichts hilft, wenn dennoch fremdes Papier auf unsern Markt kommt, falls wir ihm kein eigenes bieten, so sollte hierin doch wohl ein entscheidender Bestimmungsgrund liegen, um jetzt, wo der Staat es mit Nutzen thun kann, guten Gebrauch davon zu machen.

Die Eisenbahn wird uns unter andern auch Papier bringen; begleiten wir ihren Bau zur Erleichterung des Aufwandes mit eigenem, damit sie uns nicht ausschließlich fremdes zuführe! —

### Ueber das Verhältniß der Staatsdiener zum Volk.

Für Tugend und Glück des Volks und für die Ehre und Sicherheit der Regierung ist — wie schon der weise Solon seinem athenischen Volke einprägte — nichts wichtiger, als gute Staatsdiener. Die öffentlichen Beamten sind die sichtbaren Stellvertreter